

# Der gregorianische Kalender und seine Einführung in Graubünden [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Simonet, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1935)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396844>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gische Kultur von Disentis im 12. Jh. aufweist, zeigen auf alemannische Einflüsse hin, wie Dr. P. Ephrem Omlin, Benediktiner von Engelberg, bemerkt<sup>21</sup>.

Von den nicht wenigen Codices hat sich also nur einer ganz bis zum Brande von 1799 erhalten können. Er fiel allen Chronisten um so mehr auf, als eben sonst nicht viel von der alten Bibliothek übriggeblieben war. Vermutlich sind besonders nach einer glaubhaften Notiz der Synopsis bei der Feuersbrunst von 1387 viel Handschriften zugrunde gegangen<sup>22</sup>. Die Synopsis spricht immerhin von vielen Büchern (*libri permulti*), die noch zu ihrer Zeit, also 1696 existierten. Danach müßten die meisten im 18. Jh. erst abhanden gekommen sein. Die wechselreiche Geschichte des Klosters mit ihren mit tragischer Regelmäßigkeit wiederkehrenden Bränden und Plünderungen spielt sich nur zu sehr auch in der Bibliotheksgeschichte wider, die Bruckner S. 43–46 skizziert hat, wo er auch in Kürze der Codices unseres Thüring gedenkt. Er stellt ihn neben seinen Einsiedler Mitbruder, den bekannten Bibliothekar und Kustos Heinrich von Ligerz († c. 1356), der auch wie einst Thürings Vater von Burgund kam und der mit Liebe an seinem Orden, seinen Büchern und seinem Kloster hing<sup>23</sup>.

---

## Der gregorianische Kalender und seine Einführung in Graubünden.

Von Dr. J. J. Simonet, Kanonikus, Chur.

(Schluß.)

2. Wenden wir uns nun dem Verhalten der evangelischen Bevölkerung in der Kalenderfrage zu.

Im Jahre 1584 fragten die katholischen Orte die Republik der III Bünde an, ob man den Urkantonen bei Annahme des neuen

<sup>21</sup> Omlin E., Die St. Gallischen Tonarbuchstaben 1934 S. 22–23, 137–138, 193–194 (= Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg Heft 18). Danach hat Disentis innerhalb der Geschichte der Tonarbuchstaben wieder eine eigene Stellung.

<sup>22</sup> Mohr Th. v., Regesten der Benediktinerabtei Disentis. 1853 nr. 136.

<sup>23</sup> Ringholz Od., Geschichte von Einsiedeln 1 (1904) 128. Ligerz kam 1324 nach Einsiedeln, ist daher noch mit Thüring mehrere Jahre zusammen gewesen.

Kalenders sich anschließen wolle. Der große Januarkongreß lehnte in seiner Mehrheit die Annahme des neuen Stiles ab, legte aber die Frage dem Bundstage vor. Die Mehren der Gemeinden waren so, daß die katholischen Gemeinden den Gregorianischen Kalender anzunehmen bereit waren. Die protestantischen Gerichtsgemeinden aber erklärten sich für Beibehaltung des alten Stiles<sup>9</sup>.

Oben wurde bereits ausgeführt, daß tatsächlich der neue Kalender wenigstens in Chur um 1622 eingeführt war, aber nach zwei Dezennien wieder abgeschafft wurde.

Nachdem Zürich, Basel, Bern und Schaffhausen 1701 zur neuen Zeitrechnung übergegangen waren, erging wiederum an die Reformierten Bündens von Zürich aus die Einladung, dem Beispiele ihrer dortigen Glaubensgenossen zu folgen. Am 26. Oktober 1701 vermeinte Zürich, den Bündnern die Annahme des neuen Kalenders um so mehr empfehlen zu sollen, als es sich um eine religiös indifferente, aber für Politik, Verkehr und Handel wichtige Sache handle, und weil der Übergang zum neuen Leopoldinischen Kalender nicht vom Papste, sondern von den weltlichen Behörden anempfohlen werde.

Doch die Mehren der Gemeinden über den Kalender sprachen sich wieder mit großer Mehrheit gegen den neuen Kalender aus. So ruhte die Frage wieder für lange Zeit.

In England und Schweden ging man im Jahre 1752/53 zum neuen Kalender über. Dieser wurde nun in allen umgebenden Ländern beachtet. Man hatte somit Zeit, über die Vortrefflichkeit des neuen Kalenders nachzudenken und seine Erfahrungen zu machen. Nicht bloß unter den Gebildeten, sondern auch unter dem Landvolk hörte man häufig Stimmen, welche die Nützlichkeit einer gemeinschaftlichen Zeitrechnung für beide Konfessionen betonten.

Es traten denn auch einsichtige Männer für den neuen Kalender ein. Erwähnung verdienen:

a) Am 23. Januar 1785 hielt Balthasar von Castelberg, Pfarrer in Almens und Rodels, eine Predigt, die im gleichen Jahre bei Bernhard Otto in Chur gedruckt und veröffentlicht wurde. Der Prediger warf eingangs die Frage auf, ob es sich lohne, des Kalenders wegen so viel Aufsehen zu machen, Ge-

<sup>9</sup> Sprecher, II, S. 512.

meindeversammlungen abzuhalten, miteinander zu hadern und sich gegenseitig zu verleumden, den Landesvätern die Achtung zu verweigern, eigensinnig beim alten zu verharren, und weiser als andere Evangelische sein zu wollen, namentlich in paritätischen Gemeinden die Eintracht zu untergraben? Der Prediger widerlegt die etwa möglichen religiösen Bedenken gegen den neuen Kalender und preist seine astronomischen, mathematischen Vorzüge. Er betont ferner, daß gebildete Männer in fast allen Ländern sich für die neue Zeitrechnung ausgesprochen, während eine Handvoll Glarner, Appenzeller und Bündner sich in den Kopf gesetzt hätten, weiser als andere Leute sein zu wollen.

b) Noch wirkungsvoller war ein Beitrag zur Aufklärung über den neuen und alten Kalender von Pfarrer und Professor Martin Planta<sup>10</sup>, erschienen 1753 in deutscher, und 1785 in ladinischer und surselvischer Übersetzung.

Das Festhalten am alten Kalender sei eher dem Mangel an Aufklärung als etwa dem Starrsinn zuzuschreiben. Planta argumentiert: Man sagt: Unsere Väter waren kluge und weise Männer und sind beim alten Kalender geblieben. Wir wollen nicht klüger und weiser sein, als sie waren. Darauf ist zu antworten: Es ist wahr, daß unsere Väter weisere und klügere Männer waren, als wir sind. Denn wo ihnen etwas Neues vorkam, welches sie annehmen oder verwerfen sollten, sagten sie nicht: Unsere Väter haben es nicht angenommen, deswegen wollen wir es auch verwerfen. Sondern sie sagten: Lasset uns alles prüfen und untersuchen und das Gute behalten.

c) Ein eifriger Verfechter der alten Zeitrechnung war Ulrich Sturzenegger, der den Appenzeller Kalender gründete. Dieser wurde darum von den Anhängern der alten Zeitrechnung viel gekauft, und daher rührt auch die Popularität des Appenzeller Kalenders in Bünden. Eine Schrift, die aber wahrscheinlich nicht publiziert wurde, richtete darum eine beißende Satire besonders

<sup>10</sup> Martin Planta von Süs (1727—72) studierte in Zürich Theologie und Mathematik, wirkte als Pfarrer in London, als Erzieher im Hause des Generals von Planta, 1753 Pfarrer in Zizers, gründete eine Erziehungsanstalt (Philanthropin), die in Haldenstein, Marschlins und Reichenau bestand. Er erfand 1755 die Scheibenelektroskopmaschine, konstruierte einen Apparat zur Beförderung von Schiffen und Wagen vermittelst der Dampfkraft, wofür er von Ludwig XV. von Frankreich 100 Louis d'or als Gratifikation erhielt. Sprecher, II, S. 455.

gegen diesen Ulrich Sturzenegger, welcher der größte Kalendermacher, aber auch der größte Erzlügner sei<sup>11</sup>.

d) Pfarrer Andrea a Porta schrieb ein Gespräch zwischen einem von der Universität zurückgekehrten Studenten und einem gestrengen Staatsmann, beleuchtet den Gegenstand in faßlicher Weise und schließt mit dem Entschlusse des Beamten, seinen Einfluß für Einführung des neuen Stiles einsetzen zu wollen.

Durch solche Schriften, durch den Verkehr mit Katholiken, die nach der neuen Zeitrechnung sich richteten, durch die häufige Berührung mit den Nachbarstaaten, die Einwanderung und Auswanderung protestantischer Bündner mußten die Übelstände verschiedener Zeitrechnungen im bürgerlichen Leben sich fühlbar machen und Vorurteile schwinden und die Opposition gegen die verhaßte Reform allmählich geschwächt werden. Nach diesen Voraussetzungen können wir nun in Kürze den Verlauf der Annahme des neuen Kalenders in Evangelisch-Bünden zeichnen, wobei das Werkchen Botts die Grundlage bildet.

Die erste reformierte Gemeinde, welche die gregorianische Zeitrechnung annahm, ist wahrscheinlich Puschlav. Nach dem Zeugnis des Pfarrers Leonhardi fand hier die Annahme im Jahre 1756 statt. Dieses Vorgehen erklärt sich aus der Lage der dortigen reformierten Bevölkerung. Diese befindet sich im Tale in der Minderheit, war auch im Verkehr angewiesen auf das nahe Veltlin, wo der Gregorianische Kalender galt. Dabei ist besonders zu beachten, daß die Minorität in einer Gemeinde sich nach der Majorität richten mußte. Die Protestanten Puschlavs mußten somit an katholischen Festtagen sich knechtlicher Arbeiten enthalten und ebenso an den Sonn- und Festtagen der eigenen Konfession. Ungefähr gleichzeitig erklärte sich auch der reformierte Teil von Brusio für den neuen Stil.

Viele Oberengadiner und Bergeller wanderten ins Ausland, besonders nach Italien, wo der neue Kalender galt. Es ist daher begreiflich, daß sie sich an denselben gewöhnt hatten und ihm auch in ihrer Heimat Eingang gewährten.

Am 16. Dezember 1782 faßte daher die Obrigkeit des Oberengadins zu Samaden den Beschluß, die neue Zeitrechnung sei auf Anfang des Jahres 1783 einzuführen. An sämtliche Geistliche des Tales erging die Mahnung, sich bei ihren Funktionen, an den Festtagen und Abendmahlsfeiern darnach zu richten. Diese Neue-

<sup>11</sup> Bott, S. 29.

nung scheint in diesem Kreise keine bedeutende Opposition gefunden zu haben. Fast ebenso glatt ging auch Bergell, wo die Verhältnisse ähnlich lagen, zur neuen Zeitrechnung über<sup>12</sup>.

Chur folgte bald nach. Auf das Gutachten des Herrn Obersten und Stadtammanns Beeli von Belfort und des Oberzunftmeisters Willi befahl der Stadtrat am 29. Oktober 1783, für den Rechnungverkehr der Stadtkasse von Neujahr 1784 an sich an den neuen Kalender zu halten.

Doch die gläubigen Protestanten waren nicht alle mit dieser stadträtlichen Verfügung einverstanden. Man sah daher noch lange Zeit einige Frauen und Männer Churs nach Haldenstein zum Gottesdienst und zur Feier des Abendmahles gehen. Sie wollten nach dem alten Kalender leben und selig werden. Haldenstein aber behielt noch den alten Kalender bis ins 19. Jahrhundert, wo es dem Kanton einverleibt wurde und sich dem Beschluß des Großen Rates von 1811 fügen mußte.

Im Unterengadin verursachte die Änderung der Zeitrechnung heftige Kämpfe. Die Brunnenstöcke trugen oft Spottgedichte, bald auf die Anhänger des neuen Kalenders, bald auf die Verteidiger des alten. Dem einflußreichen Landeshauptmann Peter von Planta in Zernez, einem Anhänger des neuen Kalenders, rief auf der Landsgemeinde ein Bauer, der sich am Alten hielt, zu: „Sie sind vom Papste bestochen!“ Beim Einläuten des neuen Jahres kam es oft zu großartigen Schlägereien in und vor dem Turme. Die Pfarrherren waren untereinander nicht einig und feierten hier nach dem alten, dort nach dem neuen Kalender. Unter den Gläubigen gab es auch hier Anhänger des Herkömmlichen, die bei Einführung des neuen Stiles daheim ihrer Andacht nach dem alten Kalender oblagen oder in andere Dörfer gingen, wo man sich noch nach dem alten Stile richtete.

Samnaun ging 1801 definitiv zum neuen Kalender über. Schuls folgte 1806. Am längsten blieb Sent beim alten Stil, nämlich bis 1812, wo der Kanton sich für die neue Zeitrechnung aussprach, worauf dann auch Sent seinen Widerstand fallen ließ.

Im Münstertal ging es ähnlich. Münster hatte den neuen Kalender angenommen. Um 1795 bis 1800 hielt die Obrigkeit zu S. Maria eine Gemeindeversammlung ab, um die Einführung des neuen Kalenders zu befürworten. Die Partei der Alten war aber stärker, verschrie die Gegner als verkappte Katholiken. An der

<sup>12</sup> Bott, S. 32.

Spitze der Alten stand Mathiassen, ein Schuhmacher, mit dem Beinamen il Suort, der Taube. Als ein H. Perini von Scans in Geschäften durch das Tal nach Tirol reiste, meinte der genannte Schuster, Perini sei wegen des neuen Kalenders hergekommen, und drohte, ihn mit dem Hammer totzuschlagen. Erst die Anordnung der Regierung 1811 setzte die Neuerung durch. Die oberen Talgemeinden dagegen scheinen weniger Opposition gemacht zu haben als S. Maria<sup>13</sup>.

Über die Verhältnisse im Domleschg bei Einführung des Kalenders hat man gar keine Nachrichten. Doch ersieht man aus der Predigt des Almenser Pfarrers Castelberg, daß ums Jahr 1785 der neue Kalender dort noch nicht eingeführt war.

In Schams machten die Berggemeinden der Annahme des neuen Stiles Opposition, während die Talgemeinden im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts schon zur neuen Zeitrechnung übergegangen waren<sup>14</sup>.

Die größten Unruhen verursachte die Neuerung des Kalenders in den protestantischen Gemeinden der Gruob. Die Familien Gabriel und Castelberg hatten daselbst ihr früheres Ansehen verloren und suchten durch Festhalten am alten Kalender sich einige Popularität zu verschaffen. Die Anhänger der alten Zeitrechnung waren bis 1797 in der Mehrheit, wir wollen sie hier die Alten nennen. Die Förderer des neuen Kalenders nennen wir die Neuerer; sie waren für ihre Idee sehr tätig. Nach langen Kämpfen eroberten sich die Neuerer im Jahre 1797 die Mehrheit. Sie bemächtigten sich des Turmes der Kirche in Ilanz. Bei einer Abstimmung wurde beschlossen, den neuen Kalender einzuführen. Die Alten hielten fest an der Opposition und feierten den Gottesdienst in der ob der Stadt gelegenen St. Martinskirche. Der auch am alten Kalender festhaltende Pfarrer von Luvis hielt ihnen den Gottesdienst. Mutwillige oder fanatische Neuerer versperrten den Zugang zur Kirche mit Barrikaden. Die Luviser ergriffen Repressalien, stürmten an einem Ostermontag alten Stiles von ihrer Höhe herab und verjagten die auf dem Felde arbeitenden Neuerer. Bald nachher folgte die französische Invasion, und über den ungleich wichtigern politischen Ereignissen ruhte der Kalenderstreit.

Während der Helvetik und der ersten Hälfte der Mediationsperiode traten nach dem Beispiele von Ilanz auch Kästris und

<sup>13</sup> Bott, S. 38.

<sup>14</sup> Bott, S. 14.

Schnaus, dann Flims, Valendas und Versam, am spätesten Waltenburg, Luvis und Trins zum neuen Kalender über.

1810 faßte der Große Rat den Beschluß, in den an den beiden Hauptstraßen gelegenen Orten solle die neue Zeitrechnung eingeführt werden. Diese Verordnung fand freilich da und dort nicht den gewünschten Anklang, weshalb die hohe Behörde am 20. Mai 1811 folgenden Beschluß faßte: Den Gemeinden, welche die alte Zeitrechnung beibehalten haben, sei zu erklären, daß der Große Rat für die Zukunft die neue Zeitrechnung für ausschließlich gültig und als die einzige des Kantons anerkenne und die fernere Beibehaltung der alten Zeitrechnung als eine Verletzung der Kantonspolizei ansehe. Wenn es Gemeinden gebe, die jetzt noch nicht aus eigenem Antriebe dieser Verordnung entsprächen, so sind dieselben ungesäumt zur Annahme der neuen Zeitrechnung aufzufordern, und wenn sie binnen Monatsfrist nicht Genüge geleistet haben, sind sie wegen ihres Ungehorsams vor ein Spezialgericht zur Verantwortung zu ziehen. Der Herr Landrichter erklärte, die katholischen Mitglieder des Großen Rates hätten an diesem Beschluß teilgenommen, damit derselbe als eine neue Kantonalverordnung gelte und jedermann zur Erhaltung des öffentlichen Ansehens angehalten werden solle.

Mit Neujahr 1812 läutete man den neuen Stil ein, doch an einigen Orten des Zehngerichtenbundes nur unwillig.

Klosters hatte seinen Pfarrer Coaz entlassen, weil er den Erlaß der Regierung zur Beachtung empfahlen.

Furna und Valzeina blieben auch beim alten. Ebenso die äußeren Gemeinden des Schanfigg, Maladers, Calfreisen und Castiel. Castiel feierte Weihnachten 1811 nach dem alten Kalender. Bei einem Leichenbegängnis daselbst erschienen auch Landsleute aus den inneren Gemeinden, welche sich dem neuen Stile anschließen wollten. Bei diesem Anlasse sollen die Castieler den Neuerern mit den Strafen des Himmels gedroht haben.

Renitent zeigten sich Schiers und Gräsch. Sie wurden daher vom Spezialgericht zu einer Buße verurteilt, die ihnen in Anbetracht ihrer nachträglichen Willfährigkeit vom Kleinen Rate erlassen wurde.

Die Bauern aber rechneten in ihren landwirtschaftlichen Verhältnissen noch lange nach dem alten Kalender. Sie ließen die Kühe nach diesem kälbern, und manche feierten das alte Neujahr noch lange am 13. Januar.